

Übersetzen 1/2022

Editorial	1
Reflexionen	
Meilensteine der Berufspolitik	1
Würdigungen	
Prix Lémanique an Nicola Denis	3
Eugen-Helmlé-Preis an Andreas Jandl	3
Straelener Übersetzerpreis an Helga van Beuningen	4
Mariam Meetra: Das Leid überschreitet die Grenzen	5
Wieland-Preis an Monika Niehaus und Bernd Schuh	6
Rebekka an Cornelia Holfelder-von der Tann	6
Ginkgo-Biloba-Preis an Heike Flemming	8
Celan-Preis an Andrea Spingler	9
Porträts	
Babelwerk: eine neue Plattform rund ums literarische Übersetzen	10
Ein Übersetzer als Selbstverleger	11
Über den Tellerrand	
Post aus ... Brüssel	11
Veranstaltungen	
Translationale Berlin	12
Weltlesebühne im Café Ü in Freiburg	13
Schleusen öffnen! Nachbarkünste als Inspiration	13
Rezensionen	
Übersetzen unter politischer Zensur	14
Die Welt mit anderen Sprachen sehen	14
Brückenschlag zu Ecos Welt	15
Die Leichtigkeit des Schweren	15
Nachrufe	
Gunhild Kübler (1944–2021)	16

Übersetzen unter politischer Zensur

Aleksey Tashinskiy / Julia Boguna / Andreas F. Kelleat (Hg.): Übersetzer und Übersetzen in der DDR. Translationshistorische Studien. Berlin: Frank & Timme 2020. ISBN: 978-3-7329-0698-7. 292 Seiten. 39,80 €.

Die Einschränkungen des kulturellen Lebens in totalitären Regimen, unter welchen die freie Behandlung politisch sensibler Themen nicht möglich ist, sind seit langem bekannt; Übersetzer (und Übersetzerinnen, wenngleich in diesem Band das generische Maskulinum überwiegt) sind davon nicht weniger betroffen als Schriftsteller. Aus der Romania könnte man Cesare Pavese erwähnen, der als Übersetzer aus dem Amerikanischen (von u.a. Sherwood Anderson, Sinclair Lewis und Herman Melville) Rücksicht auf die von den Verlagen mitgetragene Kulturpolitik des italienischen Faschismus nehmen musste (nicht nur thematisch, sondern auch stilistisch, etwa bei der Übersetzung von Slang-Ausdrücken). Der vorliegende Sammelband, der zurückgeht auf ein Germersheimer Symposium vom Juni 2018 – mit dem schönen, im Buch dann leider nicht übernommenen Titel *Grenzüberschreibungen* [sic] –, hat das Verdienst, dies bezogen auf die DDR sowie die vorhergehende SBZ mittels einer Reihe translationshistorischer Fallstudien eingehend zu untersuchen und dabei wichtige neue Erkenntnisse zu gewinnen; wie die Herausgeber in ihrem Vorwort betonen, wurde das Übersetzungswesen im sozialistischen Teil Deutschlands bisher noch weitaus weniger systematisch erforscht als die bereits zu Zeiten der BRD im Westen gut bekannte DDR-Literatur.

Forschungsperspektiven

Mehrere übergeordnete Fragestellungen waren wegweisend für die Tagung und die in diesem Band abgedruckten Beiträge, darunter: „Wie wurden Literaturübersetzer ‚rekrutiert?‘“ „Welche typischen und atypischen Wege in den Übersetzerberuf gab es?“ „Wie waren die Arbeitsbedingungen von Übersetzern?“ „Lässt sich für „Institutionen des DDR-Literaturbetriebs wie Zeitschriften und Verlage ein distinktes translatorisches Profil“ ermitteln? „Kann in der DDR

[...] ein mehr oder weniger einheitlicher ‚sozialistischer‘ translatorischer Diskurs, der Doktrin des Sozialistischen Realismus [im Bereich von Literatur und bildender Kunst] vergleichbar, ausgemacht werden?“ „Wie verflochten waren die DDR und die BRD translatorisch?“

Komplexe Verhältnisse

Die hier versammelten Aufsätze untersuchen keineswegs nur Übersetzungen aus den Sprachen der sozialistischen ‚Brüderländer‘ der DDR, deren Literaturen aus ideologischen Gründen vom Kulturestablishment als besonders systemrelevant empfunden wurden. Es geht u.a. um chinesische Literatur in der DDR, um die ostdeutschen Werkausgaben des russischen Protorevolutionärs Tolstoj, um Richard Pietraß als Nachdichter von Marina Zwetajewa sowie um Übersetzungen aus dem Polnischen, aber auch um DDR-Ausgaben englischsprachiger, skandinavischer, griechischer und arabischer Literatur. Besonders beeindruckt hat den Rezensenten der Beitrag von Eveline Passet über das vielschichtige Wirken von Ralf Schröder, der von 1966 bis 1988 verantwortlicher Lektor für Sowjetliteratur im Verlag Volk und Welt war. Letzterer bietet ein Beispiel für die komplexen DDR-Biographien, mit deren moralischer Bewertung alle in der BRD sozialisierten Beobachter vorsichtig sein sollten: 1957 wegen angeblich staatsfeindlicher und konterrevolutionärer Umtriebe verhaftet, war er bis 1964 inhaftiert; mit dem real existierenden Sozialismus nicht zufrieden, träumte er von einer „weitere[n] Entfaltung sozialistischer Räte-Demokratie“, unterschrieb aber 1970 eine Verpflichtungserklärung als Informeller Mitarbeiter der Stasi, weshalb er 2007 von Erich Loest als „gefährlichster Psychopath dieser Horrorfarce“ bezeichnet wurde. Obwohl Teil des staatlichen Repressionsapparats, bemühte er sich als Lektor in bestimmten Fällen darum, „sowjetische Zensureingriffe in Übersetzungen rückgängig zu machen“ und so als „listiger Slawist“ durch „eine Verbindung von legaler und illegaler Arbeit im Sinne Lenins“ zur politischen Gedankenfreiheit beizutragen.

a **Thomas Stauder:** Habilitation in Romanischer Philologie, Übersetzer von u.a. Jean-François Viot, Huguette de Broqueville und Mario Isnenghi.